

# «Donald Trump spricht wie ein Viertklässler»

Die Linguistin Elisabeth Wehling analysiert Reden von Politikern. Sie erklärt, warum Rechtspopulisten wie der US-Präsidentschaftskandidat Trump mehr Erfolg als Linke haben

**NZZ am Sonntag:** Frau Wehling, Sie haben das Buch «Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet - und daraus Politik macht» verfasst. Was ist Framing?  
**Elisabeth Wehling:** Framing bedeutet Deutungsmuster zu schaffen. Ich analysiere solche Frames in der Sprache. Ein Beispiel: Wenn jemand von Flüchtlingswelle spricht, versuche ich herauszufinden, was sich alles hinter dem Begriff verbirgt.

**Wie kommt man auf so ein Forschungsthema?**  
Ich habe mich schon als Teenager dafür interessiert, wie es die Nazis geschafft haben, über ihre Propaganda die Menschen so stark zu beeinflussen. Ich hatte eine enge Beziehung zu meiner Grossmutter, die mir Geschichten erzählt hat, und ich fragte mich: Mensch, was war da los? Was muss man tun, dass so etwas nie wieder passiert? Ich habe Soziologie und Journalismus studiert, weil ich dachte, damit finde ich das heraus.

**Dem war nicht so?**  
Ich habe gemerkt, dass es nicht reicht. Dass ich verstehen muss, wie sich Sprache in unserem Denken niederschlägt. So bin ich bei der Kognitionsforschung gelandet. Ich will wissen, wie man Diskurse demokratisch transparent gestalten kann, damit Menschen nicht über Sprache manipuliert werden.

**Konservative haben daran kaum ein Interesse. Sie vermögen mit Schlagwörtern wie Massen-einwanderung oder Dreck-Jugos die Leute zu manipulieren.**  
Schon. Dass die Populisten heute so viel Raum einnehmen, hat damit zu tun, dass die Mitte und die Linke nicht klar kommunizieren, worum es ihnen moralisch geht. Wer Worte wie Flüchtlingswelle einfach übernimmt, obwohl er eine menschliche Antwort auf die Fluchtkatastrophe will, macht sich schuldig. Die Politiker machen es sich oft zu einfach, wenn sie sagen: «Ach, Sprache und Diskurs ist etwas, das kommt ganz zum Schluss» oder «Wir delegieren das an die Werbeagentur». Man weist damit die Verantwortung von sich, zu begreifen, was man politisch mit seiner Sprache anrichten kann.

**Die SVP benutzt Plakate mit vielen weissen Schafen und einem schwarzen, das von den weissen ausgeschlossen wird. Ihre Analyse?**  
Der Tritt gegen das schwarze Schaf hat etwas Aggressives. Spannender aber ist, dass das eine schwarz ist, die anderen weiss. Das schwarze Schaf ist das schlechte Schaf. Woher kommt es, dass Schwarz schlecht ist? Es gibt zwölf Metaphern für Moral: Moral ist Schönheit, Reinheit, Aufrechtsein, Gesundsein und so weiter. Moral ist weiss. Also ist Schwarz Unmoral. Das haben wir verinnerlicht, und wir überlegen uns nicht, was das SVP-Plakat anrichtet, wenn es weisse und schwarze Schafe zeigt.

**Erklärt Framing, wieso Donald Trump bei den Amerikanern so gut ankommt?**  
Donald Trump spricht wie ein Viertklässler, das ist ein Grund für seinen Erfolg. Das kann man messen, wenn man Länge und Komplexität seiner Wörter und Satzstrukturen untersucht. Darüber hinaus macht Trump richtig gutes Framing.

**Was macht er dabei gut?**  
Trump nutzt den Umstand, dass die Amerikaner sehr marktgläubig sind. Den Sozialdarwinismus, wie er in den USA verbreitet ist, kennen wir in Europa gar nicht. Er geht so: Die Natur wählt über finanziellen und sozialen Wettkampf aus, wer stark ist. Stark ist, wer Geld oder Einfluss hat. Deshalb nimmt Trump immer nur Bezug auf sich selbst. Seine Kommunikation konzentriert sich darauf, dass er, wenn nicht Gott-artig, so doch von der Natur auserwählt ist. Nur er kann die Probleme des Landes lösen. Über sie reden muss er gar nicht.



Die deutsche Forscherin Elisabeth Wehling zieht den Sprachgebrauch der Medien in Zweifel. (Berkeley, 11. März 2016)

**Wieso funktioniert das?**  
Die Amerikaner sind über Dekaden hinweg konditioniert worden, zu glauben, dass der, der sich durchkämpft, ein Held ist. Ein Held soll das Land führen. Es ist eine Mischung aus Sozialdarwinismus und Adam Smiths Idee vom ungezügelter Markt als selektierender unsichtbarer Hand.  
**Barack Obama ist progressiv und intellektuell. Er hat es mit seinem «Yes, we can» geschafft, zum Präsidenten gewählt zu werden. Was hat er angesprochen?**  
Obama hat sich stark mit politischem Framing auseinandergesetzt und es geschickt eingesetzt. Seine Kernwerte sind Empathie und die Botschaft, dass man sich gegenseitig braucht. Darauf hat er seine Kampagne aufgebaut. «Yes, we can» heisst: Wir machen das gemeinsam.  
**Verstehen das Hillary Clinton und Bernie Sanders gleich gut wie Obama?**  
Sanders in jedem Fall, Clinton hat es nie wirklich verstanden, ihr Framing ist schlecht. Sie liebt es, sich als Expertin darzustellen, das schafft Distanz.  
**Investieren Politiker in den USA mehr in Framing als in Europa?**

Ja, und mit Erfolg. Nehmen Sie das Wort Klimawandel. Das hiess einst Klimaerwärmung. Politiker, die gegen Klimaschutzpolitik sind, hatten gemerkt, dass der Begriff die Leute langsam beunruhigt. So hat man den Begriff Klimawandel erfunden. Heute reden alle von Klimawandel - Wandel ist per se nichts Negatives.  
**Sie stellen die Wortwahl ins Zentrum der politischen Auseinandersetzung. Kommt es aber letztlich nicht vor allem auf die Fakten an?**  
Eben nicht: In der Politik haben alle immer die gleichen Zahlen und Statistiken zur Verfügung. Die muss man interpretieren. Wenn wir nicht Ideologie auf Fakten anwenden würden, hätten wir keinen demokratischen Streit. Nehmen Sie die Steuerdebatte: Steuern sind wie alle politischen Konzepte abstrakt. Man kann Steuern nicht anfassen, nicht riechen. Alles, was wir nicht direkt erfahren können, verarbeitet unser Gehirn über Metaphern. So reden wir oft von Steuerlast. Das impliziert eine schwere Bürde, negative Gefühle. Damit sagt man: Steuern schaden den Menschen, der Gesellschaft.  
**Was wäre besser als Steuerlast?**  
Steuerbeitrag! Das Wort beitragen impliziert etwas Positives: Zum Frühlingsputz

“  
**Wenn es in der Tagesschau heisst, die Steuerlast werde erhöht, ist das keine objektive Berichterstattung.**

**Elisabeth Wehling**

Die 1981 in Hamburg Geborene studierte in Hamburg, Rom und Berkeley Soziologie, Journalistik und Linguistik. Heute leitet sie am International Computer Science Institute in Berkeley Projekte zur Erforschung von Ideologie, Sprache und unbewusst-

ter Meinungsbildung. In ihrem neuen Buch «Politisches Framing» (226 S., Fr. 38.90) zeigt sie auf, wie Sprache politische Wirkung entfalten kann. Die Erstausgabe war innert zwei Wochen vergriffen, ist nun aber beim Halem-Verlag wieder erhältlich.

beitragen, zum Abendessen beitragen, die Gruppe ist sofort mitgedacht. Man kann nicht für sich alleine beitragen. Ich kann nicht sagen, ich trage jetzt zu meinen Hausaufgaben bei. Sobald das Kollektiv mitgedacht ist, ist die gemeinschaftliche Intention mitgedacht. Man merkt sofort, dass wir mittels Steuern gemeinsam Freiheit, Schutz, die Basis unseres Wirkens organisieren.  
**Die meisten Leute empfinden Steuern als Last.**  
Klar, aber wir wissen aus Umfragen auch, dass vielen bewusst ist, dass sie nur dank Steuern ihrem Beruf nachgehen, ihre Familie über Wasser halten, ihre Hobbys ausüben können. Wir thematisieren zu wenig, was über Steuergelder alles möglich wird. Dass wir damit Brücken und Strassen bauen, auf denen wir ins Krankenhaus fahren, dass wir das Gerichtssystem nutzen, dass wir vergünstigt in die Oper können. Würden wir von Steuerbeitrag statt von Steuerlast reden, wären sich die Menschen der positiven Wirkung von Steuern eher bewusst.  
**Ihre Forschung nutzt Erkenntnisse der Neurologie. Wie gut kann man die Empfindungen von Sprache im Hirn heute messen?**  
Die Technologie, mit der man Gehirnaktivität erfassen kann, steckt in den Anfängen. Wir können aber beispielsweise sehen, wie ein Mensch Ekel empfindet, wie jemand Gerüche oder Emotionen simuliert. Die Gehirnforschung zeigt, dass Sprache direkt in den Körper hinein geht. Sie aktiviert Dinge, die mit unseren körperlichen Funktionen und unserer Wahrnehmung zu tun haben.  
**Spielt es für die Frames eine Rolle, in welcher Muttersprache ich mich bewege?**  
Ja. Auf Deutsch ist die Brücke weiblich, auf Spanisch männlich. Wenn man einem Deutschen das Bild einer Brücke vorlegt, sagt der, sie sei grazil und schön. Der Spanier sagt, sie sei stark und grob. Das sind stereotype Merkmale, die abgerufen werden.  
**Wenn die Sprache so wichtig ist: Sind sich die Medien ihrer Verantwortung bewusst?**  
Ich bezweifle es. Selbst wenn man glaubt, man betriebe objektiven Journalismus, ist es oft nicht so. Wenn es in der Tagesschau heisst, die Steuerlast werde erhöht, ist das keine objektive Berichterstattung.  
**Wieso forschen Sie in Berkeley, wieso nicht in Deutschland?**  
Ich habe hier meinen Doktorvater gefunden, George Lakoff. Dank seiner Forschung ist die Uni Berkeley zum Zentrum kognitiver Linguistik geworden. Nach einem Jahr in Berkeley ging ich zurück nach Deutschland, merkte aber, dass man dort nicht auf demselben Stand und mit vergleichbaren Möglichkeiten forschte. So kam ich zurück, weil ich mir sagte, wenn schon eine brotlose Akademikerkarriere, dann wenigstens dort, wo die Forschung Spitze ist. Lakoff und ich sind heute noch ein wissenschaftliches Team.  
*Interview: Charlotte Jacquemart*